

Table with 2 columns: 'Für Arab:' and 'Mit Postverendung:'. Rows include 'Ganzjährig 14 fl. — kr.', 'Halbjährig 7 „ — „', and 'Vierteljährig 3 „ 50 „'.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.

Nur das Ausland übernehme Aufträge für Inserate die Herren Hasenhein & Pögl in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppel.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 18

Donnerstag den 23 Jänner 1868

XVII. Jahrgang.

Telegramm der „Arader Zeitung.“

Wien, 22. Jänner. Der Pariser Agent des Finanzministers, Kiss, telegraphirt in der Angelegenheit der Eisenbahnleihe: Alles ist geordnet, an den Mauern von Paris sind die Ankündigungen; alles geht gut.

Delegationsbericht.

Wien, 21. Jänner.

Um 11 Uhr eröffnet der Alterspräsident die Sitzung. Der protokollarische Schriftführer Hr. Bethlen (in unserem gestrigen Bericht stand irrtümlich Bänffy) verliest das Protocoll der gestrigen Sitzung, wobei auf Bónis Antrag Bartal bloß als „Nichterschiedener“ und nicht als „Zurückgetretener“ genannt wird.

Csengerly verlangt, daß diesmal, wie überhaupt in allen officiellen Actenstücken, die Delegation nach dem Wortlaute des §. 38, Gesekartitel XII, 1867, „Zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Commission“ genannt werden möge. Die Versammlung stimmt dem zu.

Auf Károlyi's, Bálffy's und Somssich's Verlangen wird auch der Bericht über die Vorstellung bei Seiner Majestät sammt den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden des Alterspräsidenten und Sr. Majestät ins Protocoll genommen.

Noch verlangt Szóghy, daß das Präsidium des ungarischen Unterhauses aufgefordert werden möge, den Brief Bartal's brevi manu einzusenden; doch bemerkt Bónis, daß dies jetzt nicht zur Sache gehöre und es wird somit zu der auf der Tagesordnung stehenden Präsidentenwahl geschritten. Zwar verlangen einige Delegirte, unter diesen besonders Manojlovics, daß die Stimmzettel für die Schriftführerwahl gleichzeitig abgegeben werden mögen. Doch wird im Sinne des gestern angenommenen Wahlmodus vorerst nur für die Präsidentenwahl abgestimmt.

Es sind 50 Stimmzettel abgegeben worden, der Vorsitzende enthielt sich der Abstimmung, 9 Mitglieder waren abwesend. Zum Präsidenten ist mit 44 Stimmen der Abgeordnete Paul Somssich gewählt.

Der Alterspräsident fragt hierauf die Versammlung, ob er den Präsidentenstuhl sofort dem gewählten Präsidenten abtreten, oder früher noch die Schriftführerwahl leiten solle. Die Versammlung entscheidet sich für das letztere.

Zum Schriftführer ist mit 47 unter 49 abgegebenen Stimmen Ludwig Horváth gewählt.

Nun verliest Graf Anton Majláth mit einigen warmen Abschiedsworten den Präsidentenstuhl; er begrüßt als Erster den neuen Präsidenten, erblickt den Segen des Himmels auf dessen schwierige Amtsthätigkeit und erstattet der Versammlung seinen Dank für die Rücksicht, mit der sie ihm seine kurze Wirkksamkeit erleichtert.

Paul Somssich besteigt den Präsidentenstuhl und hält folgende Ansprache:

Die hochverehrte Commission hat gut befunden zu beschließen, daß während des Verlaufes ihrer Verhandlungen ich ihren Präsidentenstuhl einnehme und sie hat dadurch die wichtigsten und schwierigsten Obliegenheiten der Präsidenschaft auf die schwachen Schultern ihres geringsten Mitgliedes gewälzt. Es sei ich geborene Bescheidenheit, nicht als ob ich einerseits die Geringfügigkeit meiner Fähigkeiten, die ernststen Schwierigkeiten der Aufgabe des Präsidenten andererseits nicht kenne. Im Gegentheil, ich kenne sie und begreife diese ihrem ganzen Umfange nach; doch als constitutioneller Mann bin ich der Ansicht, daß der freie Bürger eines freien Landes verpflichtet sei, den gesetzlich ausgesprochenen Willen der Majorität zu gehorchen, ihn zu erfüllen.

Ich betrete somit zagend, meiner eigenen Kraft nicht eben vertrauend und nur weil mein Pflichtgefühl es verlangt, den mir bestimmten Platz, dem aus dieser Versammlung viel würdigere Männer als ich es bin, zieren könnten, die im politischen und Comitatleben, in der Gesetzgebung und im Privatleben in mehr als einmal belaudeter Präsidentenwürde sich durch so viel Verdienste ausgezeichneten. Einer unter diesen hat vor einigen Monaten eben an diesem Orte die Verhandlungen mit seltenem Tacte, tiefer Weisheit und mit jener Mäßigung, die den wahren Staatsmann kennzeichnet, geleitet. Trozdem gehorche ich, weil die Mitglieder der sehr verehrten Commission es so wünschen, deren Beschlüsse zu befolgen, nicht zu kritisiren ich berufen bin. Ich folge mit aller Bereitwilligkeit und ohne alles Zögern. Doch eben diese Bereitwilligkeit berechtigt mich, auf die Unterstützung der verehrten Commission in vollem Maße zu rechnen. Ich, der ich die Geringfügigkeit meiner Fähigkeiten freiwillig eingestand, kann mit Zuversicht hoffen, daß jene, die mich trotzdem auf einen so wichtigen Posten wählten, die Fehler meiner Fähigkeiten ersehen werden.

Unsere Aufgabe ist schwierig! Wir sind berufen, eine im Entwicklungsprocesse unseres Vaterlandes bloß theoretisch eingeführte Institution practisch auszuführen. Das Gesetz, in dessen Sinne wir vorzugehen haben, bezeichnet zwar die Mittel, zeigt die Richtung, in welcher wir uns bewegen müssen; doch der Pfad ist in dieser Richtung noch ungangbar und die zweifelhafte Arbeit des Versuches, die Schwere des Bahnbrechens ist unser Theil.

Daß wir zu einem Erfolg gelangen, dazu ist die beste Absicht an sich nicht genügend. Nur der vereinte energische Eifer der Mitglieder der geehrten Commission kann die Aufgabe lösen; doch meiner Ansicht nach nur dann, wenn wir mit jener Treue, die wir dem gekrönten Könige schulden, unsere aus der pragmatischen Sanction ersließenden Ver-

pflichtungen erfüllen, die aus dem Verhältnisse zu den übrigen Ländern Seiner Majestät resultirenden Interessen gehörig würdigen und wenn wir die verfassungsmäßigen Rechte und Gesetze unseres Vaterlandes mit der uns angeborenen niemals wankenden Treue bewahren, d. h. wenn wir den Versuch unter Beobachtung des notwendigen Verhältnisses zwischen Recht und Pflicht versuchen, welches Verhältniß zu zerreißen moralisch wie vernunftrechtlich verboten ist, und welches sich, wenn es doch zerissen wird, in der Praxis stets rächt.

Ich für meinen Theil kann kaum anders als die gute Absicht in die Wagschale werfen, doch dies thue ich mit allen Eifer und mit aller Bereitwilligkeit. Die geehrte Commission nehme diesen Eifer in ihren mächtigen Schutz und ich werde meiner Aufgabe einigermaßen genügen können. (Beifall.) So viel verspreche ich der geehrten Commission, daß bei Erfüllung meiner Präsidentenpflicht mich des Vaterlandes Gesetze im Allgemeinen, die auf uns bezüglichen Gesetze und darauf basirten Vorschriften im Speciellen allein leiten werden.

Noch statet Redner im Namen der Versammlung dem Alterspräsidenten seinen Dank für dessen bisherige Amtsführung ab (Eisenrufe), dankt für das in ihm gesetzte Vertrauen und ergreift von seiner neuen Würde feierlich Besitz. Sodann erklärt er die Versammlung für constituirt und schließt mit einem Begehoh auf den König und auf das Vaterland. (Eisenrufe.)

Nun dankt der neue Schriftführer V. Horváth in kurzen Worten für das in ihm gesetzte Vertrauen und verspricht nach besten Kräften seine Pflichten zu erfüllen.

Der Präsident ist der Ansicht, daß nunmehr die Feststellung einer Geschäftsordnung an der Tagesordnung wäre. Csengerly aber verlangt, daß vorher darüber berathen werden müsse, ob Bartal's Resignation angenommen werden solle oder nicht, da die Versammlung früher nicht als vollkommen constituirt zu betrachten sei.

Manojlovics glaubt, daß Bartal als zurückgetreten zu betrachten sei; man möge den Präsidenten Szentiványi auffordern, das bezügliche Schreiben Bartal's einzusenden.

Bónis besteht trotz der Einwendung des Präsidenten, daß wohl vorerst zu bestimmen sei, ob die Angelegenheit Bartal's oder eine andere auf der Tagesordnung stehe, auf Verlesung des Briefes aus dem ungarischen Unterhauspräsidium an die ungarische Delegation; diese erfolgt.

Nun erklärt Bónis, daß aus diesem Schreiben noch nicht ersichtlich sei, ob Bartal definitiv zu resigniren beabsichtigt, oder bloß angeige, daß er zeitweilig verhindert sei zu erscheinen; man möge daher die Einsetzung des Schreibens Bartal's an das Unterhauspräsidium verlangen, und bis dahin solle Bernát Szitányi als Ersatzmann eintreten.

Kerápolhi gibt zu bedenken, daß möglicherweise auch Bartal's verlangtes Schreiben keine Aufklärung über den fraglichen Punkt enthalten könne, er rath somit, um neuer Zeitverzögerung vorzubeugen, daß für diesen Fall sofort eine ausdrückliche Erklärung Bartal's abverlangt werden möge.

Der Präsident erklärt, daß er sich in dieser Angelegenheit telegraphisch an den Präsidenten des Unterhauses wenden wolle.

Nun schlägt Hr. Ant. Szapáry die Wahl von 7 Mitgliedern zur Ausarbeitung der Geschäftsordnung vor, der Antrag wird angenommen und sührt der Präsident auf fünf Minuten die Sitzung, damit sich die Versammelten über die vorzunehmende Wahl berathen können. (Diese Sitzung war eine bloße, mit Rücksicht auf die Geschäftsordnung des ungarischen Unterhauses verfertigte Fiction, indem die Vorberathung über die Comitéswahl bereits in der gestrigen Clubconferenz stattgefunden hatte; auch währte die Unterbrechung der Sitzung in Wahrheit kaum etliche Sekunden.) Aus der Wahlurne gingen die in der Conferenz Designirten hervor, u. zw.: Rajner, Csengerly, Ghyczy mit 47; Szóghy, Kerápolhi mit 46; Jichy, Barabhy mit 45 Stimmen.

Noch fordert der Präsident die soeben Gewählten auf, nach der Sitzung zu bleiben und sich zu constituiren, und schließt hierauf um 1 Uhr die Sitzung.

Die nächste Sitzung wird den Delegirten in ihren Wohnlocalen angezeigt werden.

Wien, 20. Jänner.

(Der Empfang der Delegation des Reichsrathes bei Sr. Majestät.)

Se. Majestät der Kaiser geruhen um 3 Uhr Nachmittags die Delegation des Reichsrathes allergnädigst zu empfangen. Der Präsident Graf Anton Auersperg richtete folgende Ansprache an Se. Majestät:

„Eu. Majestät! Dem Erhabenen Rufe Eu. Majestät nachkommend, haben die Mitglieder der Delegation des Reichsrathes sich in der Residenzstadt versammelt, um ihre verfassungsmäßige Thätigkeit zu beginnen. Sie fühlen sich hochbeglückt, in den ersten Stunden derselben an den Stufen des Allerhöchsten Thrones ihre ehrfurchtsvolle Huldigung darbringen zu dürfen.

Eingedenk ihres pflichtmäßigen Berufes, die Größe, aber auch die Schwierigkeit der ihr gestellten Aufgaben nicht verkennend, wird diese Delegation in Treue und Anhänglichkeit an den Allerhöchsten Thron, in brüderlicher Gefinnung gegen die Vertreter der anderen Reichshälften, mit Hingebung und Ausdauer bestrebt sein, in ihrem Wirkungsfreie zur erprießlichen Lösung jener Aufgaben mitzuwirken, auf daß die wohlwollenden Absichten Eu. Majestät erfüllt, die Interessen der Gesamtmonarchie dauernd gewahrt und eben dadurch auch die Wohlfahrt der im Reichsrathe ver-

tretenen Königreiche, Länder und Völker gesichert und befestigt werde.

Möge sich die neue Institution durch patriotisches Zusammenwirken aller Theilnehmenden als eine für die Gesamtheit gedeihliche und fruchtbare entwickeln und erproben, und in allen das Gesamtwohl betreffenden Fragen jene lokale Einmüthigkeit und Einstimmigkeit obwalten, mit welcher wir alle hier Versammelten rufen: Gott erhalte, Gott segne und beglücke Eu. Majestät! Hoch!“

Die Versammlung stimmte mit Begeisterung drei Mal in den Hochruf ein.

Se. Majestät der Kaiser geruhen hierauf allergnädigst folgende Antwort zu ertheilen:

„Ich heiße die erste vom Reichsrathe entsendete Delegation mit der frohen Zuversicht willkommen, daß es ihren patriotischen, dem Wohle und der Kraft der Monarchie geltenden Bemühungen gelingen wird, die ihr durch die Verfassung zugewiesene Aufgabe einer raschen und befriedigenden Lösung zuzuführen.

Ein solches Ergebnis ihrer Berathungen, davon dürfen wir überzeugt sein, wird wesentlich dazu beitragen, das Vertrauen der Völker Oesterreichs zu den neu begründeten Institutionen zu heben und sie auf dem Boden der Verfassung neue Bürgschaften ihrer Freiheiten finden zu lassen.“

Se. Majestät geruhen nunmehr die Vorstellung der einzelnen Delegirten entgegenzunehmen und an jeden derselben einige huldreiche Worte zu richten.

Reichsraths-Delegation. (2. Sitzung, 21. Jänner.)

Die heutige Sitzung findet bereits im Saale des Herrenhauses statt. Die Delegirten sind nur in mäßiger Anzahl erschienen, und nehmen ihre Plätze ein; die Abgeordneten zumeist auf der linken Seite, die Mitglieder des Herrenhauses im Centrum und auf der rechten Seite.

Am Ministerische Freiherr v. Bede.

Beginn der Sitzung um dreiviertel zwölf Uhr. Vorsitzender Graf Auersperg. Schriftführer Dr. Roman verliest das Protocoll der vorigen Sitzung.

Vom Landesausschusse ist eine Zuschrift an den Präsidenten eingelaufen, in welcher der Saal des Herrenhauses der Delegation bereitwilligst zur Verfügung gestellt wird.

Ihre Abwesenheit entschuldigen Graf Jedwitz, Baron Giovanelli und Ritter v. Schmerling.

Als Berichterstatter des zur Vorlage einer Geschäftsordnung gewählten Ausschusses legt Freiherr v. Lasser dem Hause eine vom Ausschusse ausgearbeitete, aus 71 Paragraphen bestehende Geschäftsordnung vor und stellt, um eine Debatte der einzelnen Paragraphen überflüssig zu machen, den Antrag, die Delegation möge beschließen:

„Es sei im Allgemeinen bei Revidirung der Geschäftsordnung für die reichsräthliche Delegation die bestehende Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zur Grundlage und nur jene Modificationen daran vorzunehmen, welche selbstverständlich oder stilistischer Natur sind, oder sich durch die Aufnahme der einschlägigen Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 über die Delegation ergeben. Vorbehalten der besonderen Beschlußfassung bleiben jene Bestimmungen des Entwurfes, welche etwas Neues, oder eine meritorische Abweichung von der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses enthalten.“ Der Antrag wird bei der Abstimmung mit großer Majorität, und damit zugleich der größte Theil der vorgelegten Geschäftsordnung angenommen; die von der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses abweichenden Paragraphen werden einzeln zur Abstimmung gebracht und die §§. 1, 8, 10, 17, 26, 28, 31, 52 und 56 ohne Debatte angenommen.

Zu §. 58 des Entwurfes, nach welchen Interpellationen an das Ministerium der Unterstützung von 10 Unterschriften bedürfen, stellt Delegirter Senek den Antrag, daß die Unterstützung von nur 6 Mitgliedern genügen möge. Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

§. 61 wird mit einem bloß stilistischen Amendement Dr. Roman's angenommen.

Berichterstatter Freiherr v. Lasser beantragt sodann die en bloc-Aannahme, wofür sich auch das ganze Haus erhebt.

Präsident: Freiherr v. Bede hat um das Wort gebeten.

Reichs-Finanzminister Freiherr v. Bede: Im Namen des gemeinsamen Ministeriums habe ich die Ehre, der hohen Versammlung das Budget für die gemeinsamen Angelegenheiten für das Jahr 1868 sammt dem dazu gehörigen Expofe zur Behandlung vorzulegen.

Eine gleiche Vorlage wird in ungarischer Sprache in der nächsten Sitzung der ungarischen Delegation an dieselbe erfolgen.

Präsident: Ich werde die eben übergebene Regierungs-Vorlage als ersten Gegenstand auf die nächste Tagesordnung setzen.

Es werden sodann die Wahlen der Schriftführer und Ordner vorgenommen. Zu Schriftführern werden gewählt: Fürst Czartorhski (53), Dr. Roman (53), Graf Chotek (52), Van der Straß (49).

Zu Ordnern: die Grafen Wickenburg und Wrba, Franz Groß und Zajkowsky. Zu Verificatoren: Scrinzi, Mercandin, Demel, Froschaner und Banhaus.

Schluß der Sitzung 12 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr.

Die gegenwärtige Noth und die stehenden Heere.

(Original-Bericht der „Araber Zeitung“.)

× Von der oberen Donau, 21. Jänner.

Der Winter des Jahres 1867 ist mit härterem Grimme hereingebrochen, als seit langen Jahren einer von seinen Vorgängern. Ein großes Unglück nach dem andern erschüttert die Herzen. Orane verheeren blühende Heimstätten und bedecken die Küsten mit den Trümmern gescheiterter Schiffe und den Leichen der Ertrunkenen. Der Vesuv droht; Erdbeben bringen Verderben. Handel und Gewerbe liegen darnieder. Der Lohn des Arbeiters sinkt in vielen Districten auf ein Minimum herab. Die Arbeitslosigkeit und mit ihr die Noth wächst Woche für Woche. Der Hunger erpöht in Frankreich, in England, stellenweise auch in Deutschland der verzweifeln Menge den Ruf nach Brod, treibt die Unglücklichen über die Schranken der Gesetz hinaus, in welcher sie auf der britischen Insel — vielleicht bald auch anderwärts — mit Kugeln und Klängen zurückgejagt werden. Und im Osten Preußens hat die Massenarmuth auf dem flachen Lande sich so fest eingenistet, daß sogar der Hungertyphus schon stellenweise sein gramdurstiges Todtengefißt zeigt. Es droht ein Elend, wie wir es so schrecklich seit zwei Jahrzehnten nicht erlebt haben, und wenn auch die verheerenden Naturereignisse schnell vorübergehen, wenn auch ihre letzte Spur bald von der Arbeit der menschlichen Hand getilgt werden kann, so ist doch keine Hoffnung vorhanden, daß die Hauptursache des Nothstandes in Europa und mit ihr der Nothstand selbst bald schwinde.

Als vor zwanzig Jahren ein ähnliches Elend über Europa hereinbrach, tasteten die Versuche zur Ermittlung der Ursachen des Uebels vielfach in die Irre; aber darin war alle Welt einig, daß eine wesentliche Ursache des Nothstandes in den enormen Steuersummen liege, welche die stehenden Heere erfordern, und in der Verwendung der rüstigen Arbeitskräfte der Länder zum Waffendienst, statt für fruchtbringende Arbeiten. Unser ganzer Erdtheil war einig in der Lage über die Schwere der Militärlast. Selbst in Preußen war die Unzufriedenheit über den damals (im Vergleich zur Gegenwart) verhältnißmäßig geringen Präsenzstand allgemein.

Die Bestrebungen des Jahres 1848 haben sich auf keinem Gebiete unfruchtbarer erwiesen, als auf dem militärischen. Das deutsche Parlament arbeitete allerdings ein Wehrgesetz aus, das seine Grundzüge dem preussischen Entwurf nach und in seiner Ausführung sich dem schweizerischen Institutien näherte. Als das Gesetz fertig war, hatte das Parlament aber nichts mehr zu sagen. Das deutsche Heerwesen blieb der Abgrund, welcher die beste Steuer- und Arbeitskraft des Volkes verschlang.

Der französische Staatsstreich illustrierte die Versicherung, das Kaiserreich sei der Friede, durch Inaugurierung einer Ära der Unruhe und der Rüstungen; er löste den Sicherheitsriegel von dem Guillotinenbeile, das sich langsam auf den Wohlstand Europas niedersenken und ihm den tödtlichen Schlag versetzen sollte. Preußen erhöhte sofort die Wehrpflicht der Infanterie von zwei auf drei Jahre und

vermehrte nach 1859 den Präsenzstand seiner Armee um mehr als ein Drittel. Oesterreich reorganisirte wiederholt das Heer mit der Haupttendenz, die Zahl der Cadres zu vermehren, Rußland hat seine Armee auf ganz neuen Grundlagen aufgebaut. Italien hat seine Finanzen auf mindestens ein Jahrhundert hinaus ruiniert, um ein großes stehendes Heer schaffen und unterhalten zu können. England hat Millionen von Pfunden für Vermehrung der Kriegesflotte, Küstenbefestigungen und Organisation der Freiwilligen-Bewegung ausgegeben. Belgien hat in dem allgemeinen Taumel eine Riesenfestung gebaut und muß nun den Armeebestand erhöhen, um Mannschaften zur Besetzung der ausgebehten Wall-Linien zu haben. Seit dem Kriege des Jahres 1866 wird vollends schnell reorganisiert. Frankreich erhöht die Dienstzeit und dadurch den Präsenzstand, schafft für den Kriegsfall eine neue Reserve. Die preussische Militär-Reorganisation ist über ganz Norddeutschland ausgebreitet und wird im Süden Deutschlands nachgebildet.

Ueberall aber erfordern die Militär-Budgets Summen, von denen sich vor zwanzig Jahren die kühnste Phantasie nichts hätte träumen lassen. Während die Bevölkerung und ihre Erwerbsfähigkeit in arithmetischen Progressionen stieg, wuchs der Aufwand für die Heere in geometrischen Progressionen. Im Durchschnitt sind die Staatssteuern in den meisten Ländern unseres Continents viermal so rasch gewachsen, als die Kopfzahl der Bevölkerung, und dabei wurden jahraus jahrein an den europäischen Börsen Schulden über Schulden creirt, die zu wenigstens zwei Dritteln zur Deckung der Heeresbedürfnisse bestimmt sind. Selbst in den Friedensjahren ist die Ziffer der offenen und maskirten Militär-Anleihen nicht unter 150 Millionen Gulden jährlich zu rechnen — ganz abgesehen davon, daß die Anleihen zu productiven Zwecken entbehrlich gewesen wären, daß Eisenbahn- und Chaußeebauten aus den laufenden Steuer-Erträgen besprochen werden konnten, wenn die Militär-Erfordernisse einen geringeren Raum in den Ausgabe-Etats beanspruchten hätten.

Die Zinsen der Anleihe drücken auf die Schultern der Steuerzahler. Die gewaltige Militärmacht wird für ihren Inhaber leicht zur Verführung, von dem schneidigen Instrumente Gebrauch zu machen. Die stete Sorge vor Kriegen lastet wie ein Alp auf Ackerbau, Handel und Gewerbe, denen überdies die jungen Arme entzogen werden. Der unermüliche Fleiß der Völker, die Tag und Nacht im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, tausend und aber tausend Freuden entbehren, hat freilich immer neue Capitalien angehäuft und diese in die großen Reservoirs geleitet; aber letztere werden durch die unablässigen Staatsanleihen derart angezogen, daß für fruchtbringende Unternehmungen nicht genügender Inhalt bleibt. Der allgemeine Wohlstand schiebt dahin und kaum ist eine Rettung zu erhoffen.

Schon vor zwanzig Jahren berechneten Statistiker und National-Öconomen, daß der Wohlstand Europas die hohe — damals gegen jetzt so niedrige — Militärlast nicht lange mehr tragen könnte. Das damals unmöglich Scheinende, die Verdoppelung der stehenden Heere, ist möglich geworden; die Völker haben erst gelernt, was sie an Steuern leisten können. Mancher, der früher in die pessimistischen Profezierungen einstimmt, hat im Reichstage mit freigelegter Hand bewilligt, was zu Militärzwecken gefordert

wurde, und dabei mitleidig die Achseln gezuckt über die „Unverbesserlichen“, die sich nicht zu der national-liberalen Weisheit von der Productivität der Militärfosten aufschwingen wollten. Doch nicht jedes Gift wirkt schnell. Das Gift, das durch den französischen Staatsstreich den europäischen Staatskörpern eingesößt wurde, hat in diesen, durch vierzig Friedensjahre ausgeruhten, durch die nimmer rastende Thätigkeit der Völker vor dem Verkommen bewahrten Körpern anderthalb Jahrzehnte lang seine zerstörende Wirkung geübt. Jetzt aber bricht in Frankreich selbst, in fast allen europäischen Staaten, der allgemeine Nothstand herein, und noch ist nicht abzusehen, ob und wann das einzige Heilmittel, das Ende des bewaffneten Friedens und die Errichtung von Volkshereen, angewendet werde.

Neuestes.

Agram, 21. Jänner. Die Fiumaner Abgeordneten haben heute den angekündigten Protest dem Landtagspräsidium überreicht und verlassen morgen Agram. Der Abreisausfluß wird morgen mit seinem Entwurfe fertig. Uebermorgen Landtagssitzung.

Prag, 21. Jänner. Die heute stattgefundenen Installation des Bürgermeisters blieb auf die herkömmlichen Formalitäten beschränkt. Die Eidesablegung seitens des Bürgermeisters Dr. Klauß fand ohne Hinweis auf die Verfassung statt. Statthalter Freiherr v. Kellersperg hielt eine glückwünschende Anrede in deutscher und tschechischer Sprache, welche frei war von jeder politischen Anspielung. Dr. Klauß dankte zunächst in tschechischer Sprache und bat, die Regierung möge die Gemeinde-Bestrebungen wohlwollend, freundlich unterstützen. In deutscher Sprache bemerkte hierauf der neue Bürgermeister: Er wisse, daß die Bestrebungen der Gemeinde nicht allseitige Anerkennung gefunden haben. Das sociale Leben lasse Manches zu wünschen übrig; er wolle dahin streben, daß das liebe Prag allen Bewohnern ein liebes Prag werde, allen Hauptstädten Europa's gleichstehe.

Florenz, 21. Jänner. Vier Bureaux der Kammer haben den Antrag des Deputirten Oliva, über die Schlacht von Custozza eine Untersuchung zu veranlassen, zurückgewiesen. Die anderen Bureaux haben sich noch nicht ausgesprochen.

Das Unglück auf der Zeehe Neu-Herlohn.

Ueber den thatsächlichen Hergang des furchtbaren Unglücks zu Herlohn, das am 15. v. plötzlich 78 Menschenleben vernichtete und wobei 21 Unglücksgefährten mehr oder weniger erheblich verletzt wurden, haben wir bereits gestern eine ausführliche, und wie sich nun herausstellt, vollständig zutreffende Mittheilung gebracht. Von der großen Zahl ergreifender Zwischenfälle, welche mit diesem unseligen Ereigniß verknüpft waren, finden wir in der „Nöln. Ztg.“ eine farbenreiche Schilderung, der wir Folgendes entnehmen:

Daß der Zustand der auf der Zeehe Neu-Herlohn getödteten und schwer verletzten Bergleute zum Theil ein entsetzlicher war, der selbst die an furchtbare Anblicke mehr gewöhnten Aerzte erschütterte, ist schon früher gesagt worden. Hin und wieder hing das Fleisch der Hände und Finger in langen Fäden herab und von den Armen waren ganze Stücke bis auf den Knochen hinweggerissen. Bei einem Manne un-

Scenillon.

10

Frau Elisabeth.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Dem sehr wohlgeschmeckenden Vesperbrode, welches Frau Elisabeth bereitet, hatten die Herren wacker zugesprochen, wenigstens der Fürst hatte es sich trefflich munden lassen, wobei er jedoch noch Zeit behielt, seiner Lieblingsneigung, viel zu sprechen, Genüge zu thun. So wurde die Einförmigkeit des Herzogs weniger bemerkbar.

Im Begriffe, auf die Treppe des Schlosses zu steigen, um von dort der wirklich herrlichen Aussicht zu genießen, ward dem Oberförster eine Meldung gemacht, die für den Fürsten als leidenschaftlichen Jagdliebhaber so interessant war, daß er eifrig sagte:

„Lieber Oberförster, ich begleite Sie, ich muß dabei sein. Wir sind gewiß bald zurück, und indessen hat Frau Elisabeth wohl die Güte, den Herrn Herzog zu dem herrlichen Blick auf die Treppe des Schlosses zu geleiten.“

Sie verbeugte sich schweigend, schweigend erstiegen sie die Treppe und traten auf die Plattform hinaus. — Vor ihnen lag das herrlichste Rundgemälde, Wald und Wiese, Dörfer und Städte, von einem breiten klaren Strome durchwunden, von dem Kranze blaublauer Bergketten eingerahmt, und über Allem die gesegnete Fülle des Sommers, des Rosenmondes mit seinem Blühen und Düften und Singen und Jubeln, mit all der unsagbaren Poesie, der reichen freigebigen Natur. Rosen blühten in dem Garten des Forsthauses, schöne edle Rosen, wilde Rosen kletterten an den Bäumen empor, streckten sogar aus dem alten Gemäuer des Schlosses ihre duftigen Arme aus.

„Was sagst du Herz in diesen Tagen.“

Da selbst die Dornen Rosen tragen.“

Es waren die ersten Worte, die er sagte, die mit seiner edlen klangvollen Stimme gesprochen, wie eine Zauberformel an ihr Herz schlugen, daß seine Pforten sprangen und die goldene Augenzeit mit ihrer Seligkeit heraustrat und wieder leuchtend vor ihr stand.

Sie wußten, daß sie nun von Vergangenen sprechen würden, doch nicht von Vergänglichem und Keiner bebte zurück, sie fühlten, daß sie es konnten, ohne sich selbst, ohne Anderen zu nahe zu treten.

„Zehn Jahre sind dahin geschwunden, zehn Mal haben die Rosen geblüht, auch dort in meinen Bergen und immer bin ich zu dem stillen Walde gewandert, in der Hoffnung, noch einmal meines Lebens Rose dort zu finden, immer vergeblich. Wie lange, o wie lange habe ich auf dieses Wiedersehen warten müssen!“

„So haben Sie jener Zeit gedacht, Durchlaucht, wie eines schönen, lieben Traumes?“

Nicht scheu und schüchtern wurde die Frage gethan, offen und voll blickte die sich ihres sittlichen Wertes bewußte Frau dem edlen Manne in die Augen.

„Nicht wie eines Traumes, wie einer schönen Wirklichkeit, wie der einzig wahrhaft glücklichen Zeit meines Lebens.“ Ein strahlendes Leuchten stieg auf ihr stilles Antlitz.

„Aber Sie sind doch nicht unglücklich geworden?“ Angstvoll forschend ruhten ihre Augen auf dem Herzog.

„Das bin ich nicht. Ich habe einen lieben, viel versprechenden Sohn, dessen Erziehung ich theilweise selbst leite und überwache, dessen frisches Erblühen mir große Befriedigung gibt, ich liebe ihn fast mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit.“ (Von seiner Gemalin sprach der Herzog nicht, man wußte, daß die Ehe keine besonders glückliche sei.) Mein Volk liebt mich.“

„Verehrt und segnet Sie, Durchlaucht, Sie haben so viel Gutes und Schönes geschaffen, so viele Mißbräuche abgestellt.“

„Da nehmen Sie einen Theil des Dankes und Segens auf sich — die schöne heilige Erinnerung hat dazu beigetragen, wenn ich Tüchtiges geleistet. Und sind Sie glücklich, Elisabeth?“

Er richtete seine mächtigen Augen, vor deren Forscherblick selten etwas verborgen blieb, auf sie, als müsse er in ihrem Herzen lesen. Sie hielt der Prüfung Stand und erwiderte fest:

„Ich bin zufrieden mit meinem Lose — ich, die Einsame, die Waise, habe in dem braven Manne zugleich die Liebe der Eltern und Geschwister gefunden, nach der ich mich stets so sehr gesehnt, ich lebe im grünen duftigen Walde, meinem Lieblingsaufenthalt; Gott hat mich mit reichlichen Mitteln gesegnet, manche Thranen zu trocknen, manches Gute zu thun; in diesem Wirken und Schaffen liegt meine beste Befriedigung. Andere zu beglücken ist nächst dem eigenen Glück doch das Schönste.“

Beide schwiegen, sie wußten, daß dieses eigene Glück ihnen nicht gehörte, daß sie nur gegenseitig es einander hätten verleihen können, daß es stark im Erblühen.

„So haben Sie mir verziehen, Elisabeth, für das Leid, welches ich über Sie gebracht — mich selbst hat es noch schwerer betroffen,“ fügte er leise hinzu.

„Gesehnet für das Glück, das Sie mir geben, immer gesegnet, auch als mein Herz im heißem Schmerz zuckte.“

„Sie meinen, wir haben richtig gehandelt, jenes Scheiden war recht?“

„Es gab keinen anderen Weg, es gibt kein Glück mit Verletzung der Pflicht.“

„Wie oft hat es mich gequält und meinen Kummer noch vermehrt, daß keine Botschaft von mir zu Ihnen dringen konnte, kein Zeichen meines treuen Gedankens, der — unwandelbar —“

Er stockte, das Wort Liebe wollte nicht über seine Lippen, er erinnerte sich, daß er zur Frau eines anderen Man-

nes sprach, dessen Haus ihn überdies gastlich aufgenommen und sie wußte es ihm Dank, daß es unausgesprochen blieb, was doch noch, wie sie mit stillem Entzücken fühlte, in seinem Herzen lebte.

„Kein Zeichen! und die goldene Uhr!“ wie ein Anflug des früheren schalkhaften Lächeln um ihre Lippen spielte. „Die kostbare goldene Uhr, durch welche Sie meinen kleinen Hans zum Glücklichen der Sterblichen machten.“ Und dann — Elisabeths Stimme zitterte vor tiefer Bewegung, und in ihren Augen glänzten klare Thranen — wer anders als Sie, Herzog, sonst war es, der in jener schlimmen Hand-Strife das Haus meiner Verwandten vom Untergange rettete. Ich ahnte, nein, ich kannte die großmüthige Hand, durch welche das Darlehen gereicht war, ich nehme die Zeichen Ihrer Güte auch als mir gependet.“

Einfach und edel wie ihre ganze Weise war auch diese Anerkennung seiner fürsorglichen Freigebigkeit, sie wußte, daß er ihr zu Liebe das Fabrikgeschäft ihrer Verwandten vor dem Bankerott bewahrt.

„So verstanden zu sein — so recht und klar erkannt, da braucht es eigentlich nicht der Worte,“ sagte er leise.

Er hatte seine Hand auf die Balustrade neben die ihre gelegt, es zog ihn mächtig ihre schöne Hand, deren Gleichen er nie gesehen, in die seine zu schließen, aber er widerstand dem Sehnen. Elisabeth sah ihren Ring an seinem kleinen Finger und wieder bligte es auf wie ein Freudenstrahl in ihren Augen. Ohne Worte verstand er die Frage.

„Er ist mir zum Talisman geworden; oft, wenn ein schnelles, bitteres Wort auf meinen Lippen schwebte, ein rascher, vernichtender Spruch über diese treten wollte, genigte ein Blick auf den kleinen rothigen Stein, mich an meines Lebens Rose zu erinnern, an ihre milde liebevolle Weise — die Mahnung, wie viel sie mir zu vergeben hätte, stimmte mich stets weicher und vergehender. Ich dachte, für den Schmerz, den du ihr bereitet, laß ihr wenigstens das Glück, den Stolz, einen tüchtigen, würdigen Mann geliebt zu haben, das Eine gib ihr, daß sie sich seiner Liebe nicht zu schämen braucht.“

„Ich danke Ihnen, o ich danke Ihnen, diese Stunde macht mich reich für mein ganzes noch übriges Leben! So lassen Sie uns scheiden mit diesem Feierklange in unseren Herzen! Gott segne Sie, Herzog Ernst, Sie und Ihr ganzes Haus!“

„Er schütze und behüte Sie, Frau Elisabeth!“ Ein treuer, fester Händedruck, — das was ihr Finden und ihr Scheiden. —

Die beiden Fürsten fuhren durch den stillen, warmen Sommerabend der Residenz zu. In der Seele des Herzogs Ernst zitterte noch die tiefe Gemüthsbewegung nach, welche das Wiedersehen erweckt, und doch war die hohe Freude darin, ein Befriedigtes, wie es dieses stolze, einsame Herz lange nicht empfunden. Er wußte, was er Elisabeth gewesen, was er ihr noch war.

ter Anderem fehlte ein Bein und die Hälfte des Kopfes. Die Leiche eines der Ersttödteten wurde obducirt, und es ergab sich, daß beide Herzklappen desselben vollständig auseinandergerissen waren, ein Befund, welcher von den obducirenden Aerzten als sehr merkwürdig betrachtet wurde. Während ein Theil der dem Ersttödtungstode erlegenen Vergleute mit krampfhaft verzerrten Gesichtern aufgefunden wurde, war das Antlitz anderer so ruhig und friedevoll, als ob sie in sanftem Schlafe lägen.

Die verunglückten Leute gehörten weitans zum größten Theile den umliegenden Ortschaften, namentlich den Orten Castrop, Lütgen-Dortmund und Langendreer an. Die Lebensgenossenschaften der betreffenden Familien bringen es mit sich, daß Väter, Söhne und Brüder einer und derselben Familie, eines und desselben Hauses auf derselben Beche arbeiten. So war es denn natürlich, daß im gegenwärtigen Falle ganze Familien und Hausgenossenschaften wie mit Einem Schläge aller erwachsenen männlichen Mitglieder beraubt wurden. Zählt doch ein einziges Haus nicht weniger als sechs Tödtete! Bei diesem Sachverhalte ist es natürlich, daß in manchen Fällen die Familientrauer verdoppelt und verdreifacht ist. Eine Frau erkannte nach längerem Suchen ihren Mann nur an den Resten der Bekleidung, denn sein Gesicht war bis zur vollsten Unkenntlichkeit entstellte. Eine Mutter fand ihre drei Söhne als Leichen. Eine andere, die zu Hause zwei taubstumme Kinder hat, fand ihre beiden gesunden, kräftigen und braven Söhne, die Stützen der Familie, todt. Eine arme hochgesegnete Frau fand ihren Mann unter den Todten. Eine andere Frau, Mutter von sieben Kindern, fand den Vatten und den ältesten Sohn todt. Aus einem Hause in Langendreer hatten Vater und Sohn und der Bruder des Vaters das Leben eingebüßt. Ein Bursche von dort fand seine beiden Brüder todt. Aus einer anderen Familie wurde der Vater verstümmelt, der älteste Sohn, der eigentliche Ernährer der Seinigen, getödtet. Ein Knabe, der zum erstenmale eingefahren und zum Ernährer seiner Mutter, einer armen Witwe, bestimmt war, büßte sein junges Leben ein. Eine andere Witwe verlor ihren Sohn und deren Tochter ihren Mann. Eine Braut aus Langendreer, die am vorigen Sonntag zum drittenmale aufgegeben worden war und in den nächsten Tagen heiraten sollte, fand ihren Bräutigam unter den Leichen. Ein Bergmann hatte die Nachtschicht beendet und war in demselben Augenblicke ausgefahren, als sein Sohn zur Frühlingschicht einfuhr. Er fand sich durch irgend einen Umstand veranlaßt, nochmals einzufahren, und Beide, Vater und Sohn, kamen um. Zwei Frauen stritten sich um eine Leiche, die jede von ihnen für die ihres Mannes hielt; die Eine wollte denselben an einem Gürtel, die Andere ihn an den Schuhen erkennen. Eine Frau erkannte einen der Verunglückten, der ihr Kostgänger war, an dem Butterbrote, das sie ihm mitgegeben hatte und das er noch in der Tasche trug.

Neben so mancher verhängnißvollen Zufälligkeit fehlte es auch nicht an einzelnen glücklichen Fügungen. Ein Bergmann war auf dem Wege zur Arbeit in einem Sumpfe gerathen und wollte, als er auf der Beche ankam, zuerst seine Kleider ein wenig trocknen. Die hieraus folgende Verzögerung rettete ihm das Leben. Eine Familie war besonders glücklich; zwei Söhne derselben arbeiteten vor Ort, blieben unverletzt, erreichten den Förderschacht und kamen glücklich

„Nun, was sagt Ihr zu unserer Freundin Frau Elisabeth? Ihr seid so schweigsam, Vetter, hat die wunderbare Frau es Euch auch angethan?“

„Es wäre dem Herzoge unmöglich gewesen, auf diese Frage zu antworten oder in banale Lobeserhebungen auszubringen, so antwortete er geschickt durch eine Gegenfrage.

„Sagt mir, mein fürstlicher Vetter, weshalb Ihr die Dame nie nach dem Stande oder Namen des Mannes, stets nur Frau Elisabeth nennt?“

Ein heiteres Lachen klang von den Lippen des Fürsten, dann erwiderte er:

„Erstens heißt unser guter vortrefflicher Oberförster „Spigner,“ und dieser Name würde für die Frau, an der, wie Ihr zugestehen müßt, Alles voll, weich, mild und edel ist, innen wie außen, herzlich schlecht passen; und dann ist sie durch sich selbst durchaus vollgiltig, steht durch ihre bedeutende Persönlichkeit auf eigenen Füßen, sie ist eben Frau Elisabeth. Lebten wir noch in den Zeiten des Mittelalters und gar in katholischen Landen, ich glaube, sie wäre zur heiligen Elisabeth erklärt worden, solcher wahrhaft anbetenden Liebe, so blinden Vertrauens genießt sie viele Weilen in der Runde. Von Fern und Nah kommen die Kranken und Glenden, die Armen und Betrübten zu Frau Elisabeth, und noch hat wohl Keiner jemals ihre Schwelle ohne Trost und Hilfe verlassen. Sie ist die Friedensstifterin, die Trösterin, die Freudenbringerin in den Familien. Der Arzt und der Prebiger der Umgegend nennen sie „ihre beste Hilfe.“ Ich glaube, es gibt kaum einen Menschen, der Frau Elisabeth nicht lieb hätte, und der gewiß etwas gewagte Ausspruch: „Sie hatte keinen Feind im Leben“, möchte bei ihr noch am ersten sich bewahrheiten.“

Der Fürst schien sehr geschmeichelt durch seines Gastes aufmerksamen Zuhören, von dem er ein reichliches Theil auf seine Gabe, gut zu erzählen, schob, und fuhr deshalb lebhaft fort: „Es ist etwas Eigenthümliches um diese Frau Elisabeth und ihre Macht über alle Menschen. Meine Frau schwärmt complext für sie, und steht in ihrer romantischen Auffassung aller Dinge, Manches in ihr, was mir offen gestanden, nie sichtbar geworden wäre. Sie behauptet, das Leben von Frau Elisabeth sei einst von einer tiefen Liebe, einer heißen Leidenschaft bewegt und erschüttert worden, diese Augen hätten nicht immer so mild und still geblickt, nicht immer hätte dieses Herz so freudvoll und gleichmäßig geschlagen, schwere Kämpfe seien über dem Haupte des jungen Mädchens dahingezogen, ehe sie sich entschlossen, diesen Mann zu heirathen. Meine Bemerkung, Frau Elisabeth sei aber mit ihrem freilich viel älteren, doch sehr vorzüglichen Gatten recht glücklich, hat meine gute Charlotte in die höchste Aufregung versetzt. Zufrieden mit ihrem Lose sei sie, nachdem sie abgeschlossen mit ihrem eigenen Herzensglück, doch niemals könne ein Mädchen wie diese Elisabeth, den Oberförster mit „Liebe geliebt“ haben — auch solch ein Ausdruck meiner noch immer so schwärmerischen Frau, die in dergleichen etwas zu leisten vermag.“

(Fortsetzung folgt.)

zu Tage. Oben fanden sie ihren Schwager, der in Folge zufälliger Verspätung dem Schicksal seiner verunglückten Kameraden entgangen war. Ein Knabe von 16—17 Jahren war hinter einer eingestürzten Strecke verschüttet und galt für todt, wurde aber, als die Strecke nach 32stündiger Arbeit aufgeräumt war, zwar in Todesangst, aber frei von jeder äußerlichen Verletzung aufgefunden. Doch ist er heute, am 17. Jänner, noch in bedenklichem Zustande, der eine Gehirnerschütterung vermuthen läßt. Der arme Junge ist von Sinnen und hat noch die Scene des Schreckens vor Augen. Er streckt die Arme an den Wänden hinauf, als wolle er daran hinaufklettern, um sich zu retten. Einzelne Familien nahmen die Leichen ihrer Angehörigen zu sich nach Hause.

Am Freitag Vormittags standen im Zechenhaus noch 56, meistens schon geschlossene Särge neben einander, mit angehefteten Zetteln, auf welchen die Namen derer, die darin ruhten, vermerkt waren. Auf vier Särgen fehlten die Namen, weil es noch nicht gelungen war, die betreffenden Leichen zu recognosciren. Die Beerdigung der Getödteten erfolgte Freitag Nachmittags. Ueberaus große und feierliche Trauerzüge geleiteten 26 derselben nach dem Friedhofe von Langendreer und je ebenso viele nach den Begräbnisstätten von Lütgen-Dortmund und Castrop.

Tagesneuigkeiten.

Wir lesen im „Ang. Lloyd“: „Die „Budai dalárda“ hat in den am 3. und 12. d. abgehaltenen Versammlungen der ausübenden und beitragenden Mitglieder die Functionäre und Vertrauensmänner gewählt, aus denen sich die Vereinsleitung für das Jahr 1868 constituirt hat. Das Resultat der Wahl ist folgendes: Vorstand: August Nagy; Vorstandstellvertreter: Paul Madarassy; Chormeister: Anton Knahl; Schriftführer: Franz Schmidl und Eugen Nagy. Archivar: Josef Tiller; Cassier: Franz Baldt; Deconom: Stefan Tittl; Vertrauensmänner: Anton Dolánky, Stefan Fischer, Stefan Hartmann, Josef Hohnigg. In der ersten, durch die ausübenden Mitglieder gehaltenen Versammlung wurde der verdienstvolle Bürgermeister der königlichen Freistadt Arad, Herr Peter v. Nél, mit Aclamation zum Ehrenmitglied gewählt, welcher einige Tage zuvor den Verein mit einem werthvollen Christgeschenke, bestehend aus dem sehr gelungenen Bildnisse des genannten Herrn Bürgermeisters und Verstandes der „Aradi dalárda“ im Krönungsfeiercostume, im Geleite eines, die bescheidenen Verdienste des Vereines würdigenden sehr schmeichelhaften Schreibens erfreut hatte.“

Jenes Comité, welches mit dem Entwurfe der neuen Statuten der k. ung. Academie der Wissenschaften beauftragt war, hat dem Vernehmen nach seine Aufgabe bereits vollendet. Der Directionsrath, als Institution, ist in diesem, wie Kenner sagen, sehr gelungenen Entwurfe hart mitgenommen, und die Reformen im allgemeinen so den Zeitumständen und neuerer Zeit gemachten Erfahrungen angepaßt, daß es kaum zu bezweifeln ist, daß dieser neue Entwurf, der vor die nächste Gesamtsitzung gelangt, in seiner Totalität acceptirt werden wird.

Der „ungarische landwirthschaftliche Verein“ wird seine ordentliche Monatsitzung am 30. Jänner, seine Generalversammlung aber am 4. Februar im Köstel abhalten.

Wir nahmen vor Kurzem Act von einem Programm, welches angeblich von dem croatischen Landtags-Abgeordneten Johann Zivkovic der Prager „Politik“ eingekauft und von derselben veröffentlicht worden war. In einem unterm 20. d. M. von Agram aus an die „Debatte“ gerichteten Telegramm erklärt nun Herr Johann Zivkovic dieses in seinem Namen veröffentlichte Programm für eine Mystification, deren Aufklärung folgen wird.

Die von dem Herrn Ministerial-Concipienten Julius von Kérh ausgearbeitete Uniformirungsvorschreibung für die k. ung. Finanzwache und deren Chargen ist von Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister bereits bestätigt worden. Die Uniform wird bestehen: Grüner schwarzer verschmürter Ullila, graue, ungarische ebenfalls schwarz verschmürte Weinkleider, hohe ungarische Stiefel, grauer Soldatenmantel mit Schnüren zum Knöpfen, ein Knaubhut mit dem k. ung. Wappen. Die Finanzcommissäre erhalten dieselbe Uniform in Farbe und Schnitt, nur wird die Verschmürung aus Silberdrath und die Kopfbedeckung aus einem sogenannten „Kunkalpag“ mit schwarzer Hahnenseder bestehen. Die Uniformirungsvorschreibung tritt bereits in Wirksamkeit.

Wie dem „P. Bd.“ aus Paris geschrieben wird, begaben sich am 16. d. M. die Herren Schneider und Moriz v. Haber in ihrer Eigenschaft als Präsident und Verwaltungsrath der „Société generale“ zu Herrn Magagne, dem Finanzminister, um im Namen und als Mandatäre dieser Gesellschaft die Bewilligung zur Emission des ungarischen Anlehens nachzusuchen, die ihnen auch so gleich erteilt wurde.

Das feierliche Seelenamt für weiland Kaiser Maximilian von Mexico fand Montag Vormittags in der glänzend beleuchteten Stefankirche in Anwesenheit einer außerordentlich zahlreichen Menschenmenge statt. Im Mittelschiffe des Domes war das Castrum doloris errichtet. Ein hohes, reich mit Emblemen behangenes Trauergerüst trug den Metallfarg, in welchen der rothe Sarg mit der Leiche des Kaisers hineingestellt werden wird. Der Sarg ist von zwei Cherubim getragen, die die reichvergoldete Kaiserkrone von Mexico halten. Rings um das Trauergerüst Candelaber mit mehreren Hundert brennenden Wachskerzen. Vor dem Sarge, dem Hauptthore zugekehrt, lagen auf einem schwarz überzogenen Sockel die österreichische Krone und der Erzherzogshut auf Samtpolstern und auf einem Sockel, dem Hauptaltare zugekehrt, das goldene Bliß mit schwarzgelbem Bande auf einem Vorbertrange, rechts und links der Gabelsopporben mit grünrothem Bande. In den Bänken des Oratoriums hatten der Statthalter, zahlreiche Ministerialräthe, der Polizei-Director, der Bürgermeister mit mehreren Gemeinde- und Magistratsräthen Platz genommen. Das Seelenamt celebrierte Sr. Eminenz der Cardinal-Erzbischof Othmar Ritter v. Kauzler unter Assistenz des Weihbischöfs Dr. Kutschker, des Felbischöfs Dr. Waber, zweier Prälaten und der Domgeistlichkeit. Die Feier währte von 9 bis halb 11 Uhr.

(Verbot der päpstlichen Werbungen in Oesterreich.) Nach einem im Ministerrathe gefaßten Beschlusse wurden die Werbungen für die päpstliche Armee für den ganzen Umfang der deutsch-slavischen Erbländer untersagt, und sind bereits die nöthigen Weisungen an die betreffenden behördlichen Stellen abgegangen.

Honvédball.

Das mit der Arrangirung des Samstag den 8. Februar l. J. im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ zu Gunsten des Arader Honvédbereins abzuhaltenen Maskenballets betraute Comité ist bereits jetzt unermüdet thätig, um diesen Ball zu einem der genussreichsten des gegenwärtigen Faschings zu gestalten und können Karten hiezu im Vorhinein gelöst werden bei den Herren:

Gebrüder Bettelheim, Deak Daniel, Friseur, Frummer Antal, im Casino, Goldscheider Heinrich, Goldmann David, Komlósy & Parecco, Raffaei Johann, Conditor, Mahler Rudolf, im „König“, Caffeehaufe, Murányi Gustav, Friseur, Prinner & Heghessy, Prinner W. S., Probst & Fekete, Steiniger E. P., Conditor, Straffer J. Gyula, Szabó Josef, Conditor, Frau Anna Tóth, Nähmaschin-Niederlage, Herrengasse, Eichner'sches Haus, Vas Mátyás, im Hotel „zum weißen Kreuz“, Wallfisch Ch. & Söhne, Wenzel István, Instrumentenhandlung,

Handels- und Börsenachrichten.

L. R. Arad, 22. Jänner. Im Getreidegeschäft ist keine wesentliche Veränderung zu notiren; an den obern Plätzen ist die Stimmung eine etwas mattere, doch rentiren unsere Preise noch immer; bei den bestehenden und schon oft behaupteten leibigen Transportverhältnissen ist an einen lebhaften Verkehr nicht zu denken. — Die legnotirten Preise sind wenig verändert.

Die Wochenmarkt-Zufuhren in Neu-Orad waren der schlechten Straßen wegen ganz ohne Belang. Spiritus gilt bei mäßigem Consum 50—50½ kr. pr. Grad inclusive Gebinde.

Die Bitterung ist linde und regnerisch.

P. Ll. Pest, 21. Jänner. Getreidegeschäft. In Weizen war das Ausgebot nicht stark, und Eigner in Folge der besseren Berichte einiger auswärtigen Plätze sogar etwas zurückhaltend. Bei feinsten Sorten wurden volle Notizpreise bezahlt. Umsatz über 10,000 Mtg. Folgende Verkäufe wurden an der Kornhalle notirt: Banater: 500 Mtg. 85½—89 pfd. á fl. 6.75, 1000 Mtg. 87—89 pfd. á fl. 7.15, 1600 Mtg. 86— und 87½—89 pfd. á fl. 7.15, Alles 3 Monate, 1500 Mtg. 85 pfd. pr. Zolltr. á fl. 6.50 Cassa. Theiß: 500 Mtg. 84 pfd. pr. Zolltr. á fl. 6.62½, 800 Mtg. 84—89 pfd. á fl. 6.45, Weibes 3 Monate, 900 Mtg. 86½ pfd. pr. Zolltr. á fl. 7 Cassa pr. 10. Feber lieferbar. — Korn ist sehr gefragt bei fester, beinahe steigender Tendenz. Umsatz ca. 20,000 Mtg. An der Kornhalle wurden folgende Schüsse notirt: 1000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.45, 3000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.50 pr. Ultimo Feber, 1500 Mtg. 77—80 pfd. á fl. 4.49 pr. 5. März, 2000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.52½ pr. 15. März, 1000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.50 pr. 5. Feber, 1000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.25 ab Szántó, 1000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 4.25 ab Tarján, 3500 Mtg. 77—80 pfd. á fl. 3.65 ab Rakchau, 3000 Mtg. 78—80 pfd. á fl. 3.85 ab Tokaj. — Von Mais wurden 700 Mtg. á fl. 2.75 Cassa verkauft.

Berlin, 21. Jänner. (Getreidemarkt.) Weizen per Frühjahr 93½, Roggen per Jänner 77½, per Jänner-Feber 77½, per Frühjahr 78½, Hafer per Jänner 35, per Jänner-Feber 34½, per Frühjahr 35½, Gerste 46—58 Thlr., Del per Jänner 10½, per Frühjahr 10½, Spiritus per Jänner 20, per Frühjahr 20½, Stoden.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. Jänner.

Staatsfonds.	
Geld.	Waare.
5 pCt. in öst. Bähr. 53 70	53 80
„ dito. Feuerfreie 57 10	57 19
„ Steuerant. 4½ 89	89 25
„ Metall-Ratcoup. 57 50	57 75
„ dito andere 56 75	56 85
In Silber verz. Fonds.	
7 pCt. Rat. Oct.-Coup. 65 15	65 25
„ dito Juli dito. 65 25	65 30
Staatslöse.	
1839 Ganzl. 158 50	159 —
„ Fünftel 158	158 50
1854 zu 4 pCt. 73	73 50
1860 zu 5 pCt. Ganzl. 83 20	83 30
Eisenbahngactien.	
ungarische 69 50	70 —
Engl. b. n. 68 75	69 25
croatische u. slav. 69 50	70 —
galizische 63 25	63 75
Nordbahn 170 —	170 50
Staatsbahn 245 —	245 50
Östbahn 163 25	163 50
Elisabeth-Westbahn 140 —	140 50
Gal. Carl-Ludw.-Bahn 95 75	96 —
Gernomiger 167 —	167 50
Böhmische Westbahn 147 50	148 —
Pradubitz-Neudenberg 134 75	135 —
Yardbahn (70 pCt. Einzabl.) 147 —	147 50
Bank- und Industrieactien.	
National-Bank 93 80	94 —
Gal. Cred.-Anst. 77 —	78 —
Ungar. B.-Cred.-Anst. 91 75	92 —
Creditoactien.	
Ungar. Creditiactien 78 50	79 —
Anglo-Böhm. Bank 107 50	108 —
Bankactien 674 —	675 —
Öst. Bodencred. für 80 Silb. 160 —	162 —
Compteanbank 633 —	635 —
Metallurg. 50 —	50 50
Metallurg. 45 —	45 50
Metallurg. 33 75	34 —
Metallurg. 23 —	23 50
Metallurg. 11 20	11 40
In Silber verz. Fonds.	
7 pCt. Rat. Oct.-Coup. 65 15	65 25
„ dito Juli dito. 65 25	65 30
Staatslöse.	
1839 Ganzl. 158 50	159 —
„ Fünftel 158	158 50
1854 zu 4 pCt. 73	73 50
1860 zu 5 pCt. Ganzl. 83 20	83 30
Eisenbahngactien.	
ungarische 69 50	70 —
Engl. b. n. 68 75	69 25
croatische u. slav. 69 50	70 —
galizische 63 25	63 75
Nordbahn 170 —	170 50
Staatsbahn 245 —	245 50
Östbahn 163 25	163 50
Elisabeth-Westbahn 140 —	140 50
Gal. Carl-Ludw.-Bahn 95 75	96 —
Gernomiger 167 —	167 50
Böhmische Westbahn 147 50	148 —
Pradubitz-Neudenberg 134 75	135 —
Yardbahn (70 pCt. Einzabl.) 147 —	147 50
Bank- und Industrieactien.	
National-Bank 93 80	94 —
Gal. Cred.-Anst. 77 —	78 —
Ungar. B.-Cred.-Anst. 91 75	92 —
Creditoactien.	
Ungar. Creditiactien 78 50	79 —
Anglo-Böhm. Bank 107 50	108 —
Bankactien 674 —	675 —
Öst. Bodencred. für 80 Silb. 160 —	162 —
Compteanbank 633 —	635 —
Metallurg. 50 —	50 50
Metallurg. 45 —	45 50
Metallurg. 33 75	34 —
Metallurg. 23 —	23 50
Metallurg. 11 20	11 40

